

Gallisches Tageblatt.

Fortsetzung des Gallischen patriot. Wochenblatts zur Beförderung gemeinnütziger Kenntnisse und wohlthätiger Zwecke.

N^o 167.

Sonntag den 20. Juli.

1856.

Das Schloß Marienburg.

(Schluß.)

Als hoher Spitzbogen von großer Tiefe streckt die Pforte ihre reich verzierten Pfeiler und Bogen empor, phantastisch umweht von Blättern, Bildern und sinnigen Figuren, und doch wieder in schönem Ebenmaß gehalten durch tief gefurchte Rinnen und hervorquellende Ränder. Kauten, Thürmchen und Zickzacklinien von schwarzgläsernten Ziegeln auf rothem Grunde steigen in geraden Linien an den Giebeln empor, leichte Bogen aus Ziegeln schwingen sich von einem Fächerwerk der Kautenlinie zum andern, hier und da wölben sich zierliche Nischen, so daß die Wand wie mit einem Schleier behangen erscheint, dessen Fäden in phantastischen Verschlingungen hin und wieder, hinauf und hinunter laufen. Unter himmelblau strahlender Nische, von goldenen Sternen funkelnd, steht an der Nordseite der Burg, da, wo die Mauer hoch aus dem Graben aufsteigt, das 25 Fuß hohe Mosaikbild der heil. Maria mit dem Jesuskinde auf dem Arme. Golden scheint das Unterkleid durch das rothe Obergewand, und aus der Hand steigt schlank der Lilienzepter, mit dem sie die Christenwelt regiert. Da dieses Bild mit bunten Glasstückchen belegt ist, so schimmert und glänzt es im Sonnenschein gar wunderbar weit über Land und Strom, und füllt das Herz mit Trost.

Verschollen und verklungen ist jene thatenreiche Zeit; das Rittergeschlecht ist ausgestorben und das moderne Leben hat es sich in den ehrwürdigen Räumen bequem zu machen gesucht; unten aber in der Annengruft der Marienkirche ruhen die Deutschmeister unter schweren Grabsteinen. Nicht mehr sammeln sich Priester und Ritter vor dem prachtvollen Altarbild der Mutter Maria oder auf den steinernen reich verzierten Emporkirchen; verstummt ist der Weckruf: „Wienrich, der Orden wankt!“ — denn das gewaltige Bauwerk ist nur ein stummer Zeuge vergangener Herrlichkeit. Doch nein! seine Wiederherstellung ist auch ein beredter Zeuge

des Patriotismus, welcher in dem Herzen der Preußen lebendig ist. Einflußreiche Männer vereinten sich, dieses ehrwürdige Denkmal deutscher Baukunst zu retten, in welchem sich weltlicher Glanz mit klösterlicher Abgeschlossenheit, kriegerischer Muth mit frommer Glaubensinbrunst, Kraft mit Schönheit vereinigte. Der Oberpräsident v. Schön regte zum Aufbau an, der Superintendent Häbler entdeckte die alten Zeichnungen, der Oberdeichinspector v. Gersdorff schmückte die Gemächer mit bunten Fenstern, Prof. Voigt sammelte Nachrichten über den alten Bau, und Städte und Landschaften, Adel, Generale und die königliche Familie traten zusammen, um das Beste am Schlosse zu retten. Da lieft man denn über den erneuten Zinnen über dem großen Remter die Namen eines Dohna, Hülsen, York; ein Königsberger Buchhändler stellte das Handfaß wieder her, der König das Fundament u. s. w., so daß der Bau auf schöne volksthümliche Weise bereits ausgeführt ist und zum Theil es noch mehr wird. Da kann man mit Mar v. Schenkendorf singen:

Oft, wenn im wunderbaren Schimmer
Des Schloffes Trümmer vor mir stehn,
Im Sonnenschein, glaub' ich noch immer
In seiner Jugend es zu sehn.

Dann nehm' ich als ein gutes Zeichen
Den Neubau für die Gegenwart,
Daß auf den Trümmern, auf den Leichen
Sich Kraft und Heimathsliebe paart.

Der evangelische Verein der Gustav- Adolph-Stiftung.

Da die jährliche Sammlung der Beiträge für den Gustav-Adolph-Verein in diesen Tagen begonnen hat, so möchte es Manchem unter unsern Mitbürgern erwünscht sein, über den Zweck und die Wirksamkeit dieses Vereins, der jedem Protestanten am Herzen liegen sollte, Näheres zu erfahren. Vielleicht lassen sich auch durch



die nachfolgenden Mittheilungen Manche, die dem Verein bisher fern gestanden haben, bestimmen demselben fernerhin ihre Theilnahme zuzuwenden. Der Gustav-Adolph-Verein will bekanntlich zerstreuten und bedrängten evangelischen Gemeinden in katholischen Ländern durch brüderliche Handreichung in Gaben der Liebe denselben rettenden Dienst leisten, welchen einst der heldenmüthige König Gustav Adolph voll Glaubens und Gottvertrauens unsern bedrängten Vorfahren durch sein siegreiches Schwert geleistet hat. Entstanden an der Todesstätte dieses Königes, bei der zweihundertjährigen Gedächtnißfeier seines Todes, war er von Anfang an bestimmt als ein lebendiges Denkmal nicht bloß den Namen und das Gedächtniß des glaubensstarken Helden unter der Nachwelt zu erhalten, sondern auch in seinem Sinne zu wirken, nämlich zu helfen und zu retten, wo das Kleinod des evangelischen Glaubens durch äußere Noth und Bedrängniß verloren zu gehen drohte. Der Gedanke einer solchen Stiftung fand überall den freudigsten Anklang; gegründet am 6. November 1832, breitete sich der Verein besonders seit dem Jahre 1841 schnell über das ganze protestantische Deutschland aus, hochherzige Fürsten sagten ihm ihren Schutz zu, im Jahre 1844 hatte Se. Majestät, unser König, die Gnade, Sich in einer besondern Kabinettsordre zum „Protector der Stiftung innerhalb der Preussischen Monarchie“ zu erklären, und die zuversichtliche Hoffnung auszusprechen, „daß die Evangelischen des Inlandes nicht hinter denen des übrigen Deutschlands zurückbleiben und dem hochherzigen Gedanken der Stiftung durch reiche Beiträge ein reges Leben und eine segensreichere Wirksamkeit geben werden.“ In derselben Kabinetts-Ordre forderte Se. Majestät die Staatsbeamten ausdrücklich auf, „der Entwicklung und Mehrung der Gustav-Adolph-Vereine in aller Weise förderlich zu sein, und diese Gelegenheit zu benutzen, um unter allen Evangelischen das Bewußtsein recht lebendig werden zu lassen, wie wichtig ihr einmüthiges Zusammenwirken in dieser Angelegenheit ist.“ Die Kabinetts-Ordre schließt mit den ewig denkwürdigen Worten: „Ich gebe mich der schönen Hoffnung hin, daß über diesem guten Werke sich Alle freudig zur Eintracht des Handelns verbinden werden, welche zur Einigkeit in der Auffassung und Lehrt der Glaubenswahrheiten verknüpfen zu wollen ein vergebliches Bemühen wäre, und daß keine der vielen Partheien, welche in diesem Augenblicke um den Ruhm, die christlichste zu sein, kämpfen, es wollen wird die Schmach auf sich zu laden, Zwietracht in ein Unternehmen zu bringen, welches das Evangelische Bekenntniß ehren wird und den Zweck verfolgt, mittellosen Gemeinden, zumal in fernen und fremden Ländern, die

spendende Bruderhand der Glaubensgenossen unsres Vaterlandes fühlbar zu machen.“

Der Zweck des Vereins kann nicht treffender bezeichnet werden, als in diesen wahrhaft königlichen Worten geschehen ist. Der Verein will weder andere christliche Kirchen und deren Glaubensgenossen in ihrem religiösen Leben verkümmern und verkürzen, noch sie verletzen und ihren Frieden stören, sondern des apostolischen Wortes eingedenk: „so ein Glied leidet, so leiden alle Glieder mit,“ will er in herzlicher Theilnahme mit der Noth bedrängter Glaubensgenossen in vereinter Kraft die Zerstreuten sammeln, die Schwachen stärken, die Ersterbenden wieder zum Leben erwecken, und durch dieses Liebeswerk zugleich die Mitglieder der evangelischen Kirche inniger und fester mit einander verbinden. Zu diesem Zwecke unterstützt er arme evangelische Gemeinden beim Bau von Kirchen und bei der Anstellung von Geistlichen, um diesen Gemeinden dadurch einen festen Halt und Mittelpunkt zu schaffen, und errichtet Schulen und stellt Lehrer an, um das heranwachsende Geschlecht im evangelischen Glauben zu bilden und zu erziehen.

Der Verein hat in den 24 Jahren seines Bestehens unter Gottes Segen eine immer größere Ausdehnung erlangt, hat innere Kämpfe, die seinen Bestand in Frage stellten, glücklich überwunden, und bereits die Grenzen Deutschlands weit überschritten. Im Jahre 1844 zählte er schon 150 Haupt- und Zweig-Vereine, und besteht gegenwärtig aus 46 Haupt- und 630 Zweig-Vereinen. Neben ihm wirken schon längere Zeit die protestantischen Hilfsvereine der Schweiz; im vergangenen Jahre haben Niederlande und Schweden sich dem deutschen Vereine angeschlossen. Gelingt es noch auch das mächtige England für den Verein zu gewinnen, so ist der Bund geschlossen, der alle Protestanten unseres Welttheils für die Unterstützung bedrängter Glaubensgenossen verbindet. Die Einnahmen des Vereins betragen schon 1846 über 73,000 Thlr., sanken zwar bedeutend in den Jahren 1848—49, sind aber für das Jahr 1854 wiederum bis auf 77,000 Thlr. gestiegen und seitdem im beständigen Wachsen begriffen. Bis zum Jahre 1852 haben 556 Gemeinden Unterstützungen erhalten. Die Gesamtsumme dieser Unterstützungen betrug 463,000 Thlr. Von dieser Summe erhielten Unterstützungen: 222 Gemeinden zur Erbauung oder Reparatur von Kirchen und Bethäusern, 219 Gemeinden für Schulbauten und Lehrer-Besoldungen, 263 Gemeinden zur Bestellung von Pfarrern, Erbauung von Pfarrwohnungen und verschiedene kirchliche Bedürfnisse. Nach den verschiedenen Ländern erhielten in Preußen 200 Gemeinden Unterstützung, in Ostreich

137, in den übrigen deutschen Ländern 163, in Frankreich 21, in Belgien 10, in Italien 2, in Portugal 1, in der Schweiz 5, in der Türkei 4, in Afrika 3, in Amerika 8, in Australien 2 Gemeinden. Aus dieser Zusammenstellung vom Jahre 1852 ergibt sich, in welchem ausgedehnten Umfange der Gustav-Adolph-Verein mit verhältnißmäßig geringen Mitteln bedrängte evangelische Glaubensgenossen unterstützt hat. Wir wollen aus der großen Zahl von Fällen, in denen eine Hülfe nothwendig war und gewährt wurde, nur einige hervorheben, um die mannigfaltige Art und Weise der Wirksamkeit des Vereins zu veranschaulichen.

Laibach, die Hauptstadt von Krain in Oesterreich, vor mehr als 200 Jahren ganz protestantisch, wurde durch Ferdinand II. mit Gewalt zur katholischen Kirche zurückgeführt. Im Laufe der Zeit hatte sich eine kleine protestantische Gemeinde gesammelt, die von Kaiser Franz II. die Erlaubniß erhielt zweimal im Jahre Gottesdienst halten zu dürfen, unter der Bedingung, daß kein Katholik dem Gottesdienste bewohne und alle Deffentlichkeit vermieden werde. Ein Polizeibeamter überwachte den Gottesdienst. Von Triest mußte der Geistliche geholt werden, und ein Tanzsaal wurde für den Gottesdienst eingeräumt, aber auch der lag einer katholischen Kirche zu nahe, daher die Protestanten daraus verdrängt und genöthigt wurden, zwei Zimmer in einem Privathause für 150 Gulden jährlich zu mietzen, so daß der jedesmalige Gottesdienst 75 Gulden Miethzins kostete. Die Gemeinde war arm, aber der Druck, in dem sie lebte, gewann ihr Theilnahme. Ein jüdischer Kaufmann in Laibach schenkte ihr 150 Gulden, das Haus Rothschild 100 Gulden. Die Hülfe war vorübergehend, die protestantischen Glaubensgenossen hatten sich bis dahin um die arme Gemeinde nicht gekümmert. Dennoch verzagte sie nicht; sie beschloß ein eigenes Pfarr- und Schulwesen zu gründen. Sie wandte sich um Hülfe an den Gustav-Adolphs-Verein. Durch dessen Unterstützung besitzt die Gemeinde seit dem 6. Januar 1852 eine eigne Kirche, Pfarre und Schule, als die erste wiedererstandene evangelische Gemeinde in dem vor 200 Jahren fast ganz protestantischen Lande.

Wels, der Hauptort des Hausruckkreises in Oberösterreich an der Traun gelegen, war einst auch ein ganz protestantischer Ort, in welchem nach der Ausrottung der evangelischen Lehre einzelne Protestanten versteckt zurückgeblieben waren. Man schätzte das Häuflein auf etwa 50 Seelen, als aber der edle Kaiser Joseph II. am 22. Januar 1781 sein berühmtes Toleranzedikt ergehen ließ, welches den Evangelischen die freie Religionsübung gestattete, meldeten sich 500 Anhänger der evangelischen Lehre in Wels, um zu einer Gemeinde zusam-

menzutreten. Sie erhielten zwei Jahre später eine alte, längst nicht mehr gebrauchte Kapelle, in der sie 68 Jahre lang ihren Gottesdienst gehalten haben. Sie lag an dem schmutzigsten Orte der Stadt, in der unwürdigsten Umgebung, im Innern ohne Licht und Luft und schon damals viel zu klein für die Gemeinde. Feucht und kellerartig war das Gebäude, wenn es leer stand, und war es gefüllt, so herrschte eine unerträgliche, der Gesundheit nachtheilige Stickluft darin. Die Decke des schadhaften Gebäudes drohte einzustürzen, es mußte Rath geschafft werden, und das geschah in einer Weise, welche der frommen Gemeinde alle so lange getragenen Drangsale herrlich vergütete. Am 29. Juni 1852 wurde die neue schöne Kirche eingeweiht. In allen Ländern des Kaiserstaats blickten die Protestanten mit freudigem Stolge auf dieses schöne Bauwerk, und tragen das frohe Bewußtsein in sich: wir stehen nicht allein; unsere deutschen Glaubensbrüder werden uns nicht verlassen. Es kostete freilich viel Mühe, das Werk zu Stande zu bringen. Der Bauplatz kostete viel; als der Grund gegraben wurde, stieß man auf einen verschütteten Graben und mußte tiefer gehen. Andere unerwartete Ereignisse kamen hinzu, hatte man anfänglich geglaubt, mit 28000 Gulden zu reichen, so schloß die Baurechnung mit 62000 Gulden ab. Alle Hauptvereine der Gustav-Adolph-Stiftung steuerten reichlich bei, der König von Preußen half durch ein Gnadengeschenk von 1000 Thlr., die Stadt Nürnberg schenkte die Glocken, die Gemeinde selbst strengte die äußersten Kräfte an, unter andern leisteten 13 Bauern 1200 weite Baufahrten unentgeltlich. Es war ein schweres Werk für die Gemeinde, mit großen Opfern muß sie ihr eignes Kirchenwesen erhalten, und noch überdies für alle Taufen, Trauungen und Beerdigungen die Gebühren zugleich an die katholische Geistlichkeit entrichten. Das Gotteshaus war fertig, aber eine Bauschuld von 15000 Gulden lastete darauf. Die Gemeinde wurde gedrängt, konnte sie nicht zahlen, so sollte die Kirche versteigert werden, und das Geld lag schon bereit, um das aus den Mitteln der Gustav-Adolph-Stiftung erbaute Gebäude für die kathol. Kirche zu erwerben. Auch hier trat der Gustav-Adolphs-Verein helfend ein, und erhielt die Kirche der evangel. Gemeinde.

Nicht weniger hat dem Verein das evangel. Schulwesen seiner bedrängten Glaubensbrüder am Herzen gelegen. Ungarn wird von etwa vier Millionen Protestanten bewohnt. Das östreichische Gesetz verbietet die Berufung evangelischer Geistlichen und Lehrer aus dem Auslande. Zur Heranbildung solcher Männer für den Dienst der evangel. Kirche in Ungarn bestand eine Anzahl von höheren Bildungsanstalten. Da erschien ein

neues Schulgesetz, welches die künftige Einrichtung der Gymnasien im ganzen Kaiserstaate anordnete. Demgemäß wurden auch die evangelischen Gymnasien in Ungarn, welche keinerlei Staatsunterstützung erhalten, aufgefordert ihre Lehrkräfte zu verdoppeln, wenn sie nicht das Recht, ihre Zöglinge zur Universität zu entlassen, verlieren wollten. Gern wären diese Anstalten bereit gewesen diesen Vorschriften nachzukommen, aber der Krieg hatte ihre Vermögensverhältnisse zerrüttet, und umsonst sehen sie sich nach Mitteln zu den verlangten neuen Einrichtungen um. Konnten sie die Mittel nicht herbeischaffen, so sanken sie zu Privatschulen herab, und alle Jünglinge, die sich einem gelehrten Berufe widmen wollten, mußten dann die katholischen Gymnasien besuchen. Dadurch aber mußten sie ihrem Glauben entfremdet werden, die evangelische Kirche Ungarns verlor damit ihre besten Kräfte und ihren geistigen Halt. Das Unglück war nicht abzuwenden, die Noth und Verarmung der Protestanten in Ungarn war zu groß. Nur in Oberschützen, wo ein Lehrerseminar bestand, wich man der Noth und dem Drucke nicht. Mit dem Seminar war eine Musterschule verbunden worden, daran hatte sich eine Realschule und ein Untergymnasium angelehnt, und endlich erbaten sich die Männer, welche dort wirkten, auch ein nach Vorschrift eingerichtetes Obergymnasium herzustellen, um jenes wichtige Recht der Deffentlichkeit zu erlangen, d. h. das Recht, ihren Zöglingen Zeugnisse über ihre wissenschaftliche Reise auszustellen, auf Grund deren sie den Eintritt in den Staats- und Kirchendienst nachsuchen durften. Voll Muth und Gottvertrauen schritt man zum Bau, der auf 28000 Gulden veranschlagt war. Man brachte einen großen Theil der Summe auf, wegen des Ueberrestes blickte man vertrauend nach Deutschland. Der Gustav-Adolphs-Berein erkannte, wie viel an der Errichtung dieser Anstalt hing, und daß es sich dabei nicht um eine einzelne Gemeinde, sondern um die protestantische Kirche Ungarns handle. Mit seiner Beihülfe ist das Werk zu Stande gebracht, von Oberschützen aus wird nun Ungarn mit evangelischen Geistlichen und Lehrern versorgt.

(Fortsetzung folgt.)

Chronik der Stadt Halle.

Personalnachricht.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht den Regierungsrath von Boß zu Merseburg als ersten Bürgermeister unserer Stadt für die Amtsdauer von 12 Jahren zu bestätigen.

Kirchliche Anzeigen.

Vertraute:

Marienparochie: Den 14. Juli der Feilenhauermstr. Kohlmann mit J. M. Vogel. — Den 15. der Schiffseigner Beinert zu Gnölbzig mit Chr. U. P. Lehmann. — Den 16. der Professor Buchbinder zu Schulport mit W. U. Karbaum.

Ulrichsparochie: Den 13. Juli der Drechslermstr. Gleitsmann mit J. C. W. Gropengießer. — Der Assistent bei der Güter-Expedition der N.-L. Eisenbahn Dietrich mit verw. F. W. Göhse geb. Heinze.

Moritzparochie: Den 13. Juli der Maurer Werth gen. Nitsche mit J. W. Zimmer.

Domkirche: Den 13. Juli der Handarbeiter Klingner mit H. A. Rauch. — Der Maurer Seydewitz mit Ch. R. Dietlein. — Der Schuhmachermstr. Döschner mit S. F. C. Horn.

Glauch: Den 6. Juli der Schuhmachermstr. Weiß mit M. R. Haupt. — Den 13. der Königl. Steuer-Aufseher Pabst mit M. C. H. Bär. — Der Ziegeldecker Hartnuß mit F. W. Hetschold.

Geborene:

Marienparochie: Den 26. Mai dem Expedienten bei der Königl. Ober-Post-Direction Lämmerhirt ein S., Franz Richard Albert. — Den 28. dem Conditor Adam ein S., Friedrich Wilhelm. — Den 14. Juni dem Schuhmachermstr. Karraß eine T., Anna Sophie Minna. — Den 28. dem Pfannenschmidt Döbel ein S., Friedrich Karl Robert.

Ulrichsparochie: Den 2. Juni dem Schneidermstr. Schinkel eine T., Bertha Emilie Selma Auguste. — Den 6. dem Handarb. Kraft ein S., Max. — Den 8. dem Maschinenheizer Reich ein S., Hermann Paul. — Den 18. dem Zimmermann Springer ein S., Ernst Emil Paul. — Den 19. dem Mehlhändler Krüger ein S., Carl Ernst. — Den 21. dem Zeugschmidtstr. Kellermann eine T., Marie Louise. — Den 23. dem Gastgeber Reuter ein S., August Hermann Richard.

Moritzparochie: Den 1. Mai dem Schuhmachermstr. Püschel ein S., Ferdinand Reinhold Julius. — Den 11. dem Steinhauermstr. Semm eine T., Marie Friederike Minna. — Den 13. Juni eine unehel. T., Amalie Wilhelmine. — Den 15. dem Schuhmachermstr. Thielecke ein S., Friedrich Ferdinand Rudolph. — Den 21. dem Handarb. Eckert eine T.,

(Fortsetzung in der Beilage.)

Druck der Waisenhaus-Buchdruckerei.

(Beilage.)